

Prof. Dr. med. habil. Georg Merrem (1908 bis 1971)



Am 21. 9. 2008 jährt sich der Geburtstag von Georg Merrem zum 100. Mal. In Königsberg (Pr.) als Sohn des Generaloberarztes Dr. Karl Merrem geboren und mit drei Geschwistern aufgewachsen, kam er in Danzig in die Schule, absolvierte aber das Gymnasium schon in Berlin (Abitur 1927). Während seine beiden Brüder Juristen wurden, folgte Georg dem väterlichen Berufsweg und begann sein Medizinstudium 1927 in Tübingen, um bald (1928) nach Berlin zu wechseln. Er hatte bedeutende Lehrer wie Bier, Sauerbruch, v. Bergmann, Stoeckel, Rössle und viele andere. Das medizinische Staatsexamen legte er 1932 mit „sehr gutem“ Erfolg ab. Nach Ableistung der Medizinalpraktikantenzeit am Hedwigs-Krankenhaus begann seine entscheidende Ausbildungsphase im Augusta-Hospital, in dem Fedor Krause gewirkt hatte. Die Nachfolger Krauses waren Emil Heymann und Carl Max Behrend. Hier kam Merrem zum ersten Male mit der Neurochirurgie in Kontakt, ein Ereignis, das ihn nie wieder los ließ.

1933 wurde Merrem mit einer Arbeit über „Die Behandlung der multiplen Sklerose mit Germanin (Bayer 205)“, betreut von Emil Heymann, zum Dr. med. promoviert. 1938 hatte Merrem die Anerkennung als Facharzt für Chirurgie verbunden mit dem Hinweis „Spezialkenntnisse in der Neurochirurgie“ erhalten.

Mit Beginn des Krieges wurde Merrem in einem Sanitätsbataillon eingesetzt, wobei sehr bald die Behandlung von Verletzungen des Hirns, Rückenmarks und peripherer Nerven in den Vordergrund trat. Diese hirnchirurgischen Gruppen unterstanden Wilhelm Tönnis (Luftwaffe) und Herbert Peiper (Heer). Tönnis hatte sicherlich den größten Einfluss auf Merrems Feldtätigkeit. Merrem wurde Hauptchirurg und Leiter einer Hirnchirurgengruppe an Kriegslazaretten. Die längste Zeit war Merrems Lazarett in Hertogenbosch (NL).

Nach dem Krieg versuchte Herbert Peiper, inzwischen Ordinarius für Chirurgie in Mainz, Merrem als Oberarzt nach Mainz zu holen. Dies scheiterte an den schon damals knappen Budgets der Kliniken.

Als Merrem von Doz. Dr. Sprung, Direktor der Chirurgischen Klinik Dresden-Johannstadt (der heutigen Universitätsklinik) eine Oberarztstelle angeboten erhielt, sagte er zu und begann seine Tätigkeit am 15. 6. 1947 als Oberarzt und Sprungs Vertreter. Die allgemeinchirurgische Arbeit (500 Betten!) ließ ihm keine Möglichkeit, neurochirurgisch tätig zu werden. So blieb nur die Wahl, die Neurochirurgie aufzugeben oder einen geeigneteren Arbeitsplatz zu finden.

Da die Kontakte mit Tönnis, Peiper und anderen Neurochirurgen nie abgerissen waren, erfuhr Merrem, dass der Leipziger Hirnforscher und damalige Direktor der Universitäts-Nervenlinik, Prof. Dr. Richard Arwed Pfeifer, nachdrücklich eine Neurochirurgie in Leipzig einrichten wollte. So bekam die Neurochirurgie als Abteilung der Nervenlinik ihr erstes Domizil in der Emilienstraße 30. Allerdings waren die Arbeitsbedingungen schwierig. So mussten, da kein Fahrstuhl vorhanden war, die Patienten zum und vom Operationsaal eine enge Treppe hinuntergetragen werden. In dieser Ära vor Einführung der Intubationsnarkose wurden alle Eingriffe, selbst bei Kleinkindern, in Lokalanästhesie unter gelegentlicher Zugabe von Barbituraten,

durchgeführt. Dies erscheint heute unglaublich, und über die damit verbundene Problematik muss man wohl keine Worte verlieren.

1950 legte Merrem seine Habilitationsschrift „Die Chirurgie des Ventrikelsystems als Ergebnis histo-pathologischer Beobachtungen und neurochirurgischer Erfahrungen“ der Fakultät vor. Gutachter waren Uebermuth, Buzello und R. A. Pfeifer.

Bis 1950 war Merrem einziger Operateur der Klinik. Ab Oktober 1950 und ab 1. 1. 1951 standen ihm Dr. Hans-Günther Niebeling und Dr. Friedrich Weickmann zur Seite, letzterer der spätere Direktor der Neurochirurgischen Klinik in Berlin-Buch. Bald wurden die Räumlichkeiten in der Emilienstraße den Anforderungen nicht mehr gerecht. 1952 war der Umzug in die Johannisallee 34 die Folge. Dieses Haus war bis 1937 die Privatklinik des berühmten Chirurgen und Leipziger Ordinarius Erwin Payr. Die Neurochirurgie trennte sich von der Nervenlinik und wurde eigenständige Universitätsklinik, für Jahre die einzige in Ostdeutschland! Mit H.-G. Niebeling stand Merrem ein organisatorisches Talent zur Verfügung, dem die Leipziger Klinik viel verdankt. Die Klinik entwickelte sich rasch zu einer angesehenen Facheinrichtung. Viele Neurochirurgen, später oft selbst Ordinarien, waren Merrems Schüler und lernten bei ihm ihr „Handwerk“: Weickmann, Niebeling, Hübner, Krumbholz, Fried, Dietrich, Goldhahn, Skrzypczak, Kretschmer und Schöche. Daneben konnten zahlreiche Neurologen und Orthopäden in oft mehrjähriger Tätigkeit an der Klinik Erfahrungen im Fach Neurochirurgie sammeln. Es war Merrems Anliegen, allen seinen neurochirurgischen Mitarbeitern eine subtile neurologische Ausbildung zukommen zu lassen, denn die Neurologie hatte stets einen bestimmten Platz in der Diagnostik. Man darf nicht außer acht lassen, dass zu dieser Zeit CT und MRT nicht bekannt waren. Angiographie und Pneumenzephalographie oder Ventrikulographie waren neben dem EEG die einzigen diagnostischen Verfahren. Des-



Meerems Grab, Südfriedhof Leipzig

halb hatten eine intensive Anamneseerhebung und exakte neurologische Untersuchung einen derart hohen Stellenwert. Es war immer wieder überraschend, zu welcher genauen Ergebnissen diese beiden Aspekte führten!

Merrems nationales und internationales Ansehen wuchs. Von 1959 bis 1961 war er Dekan der Medizinischen Fakultät der Leipziger Universität. In dieser Zeit entstand auch sein „Lehrbuch der Neurochirurgie“. Neben dem Direktorat in Leipzig war Merrem in den 50-er Jahren auch für Halle kommissarisch tätig. Von 1960 bis 1962 bekleidete er das Amt des 2. Vorsitzenden (1. Vorsitzender war Tönnis) der Deutschen Gesellschaft für Neurochirurgie und war seit 1969 ihr Ehrenmitglied. Durch die Isolierung aufgrund der politischen Situation wurde die Gründung einer „Gesellschaft für Neurochirurgie in der DDR“, deren erster Vorsitzender er war, notwendig. Der Mauerbau machte auch für Merrem das Reisen in das „nichtsozialistische“ Ausland unmöglich. So konnte er die Fedor-Krause-Medaille, die ihm 1969 verliehen wurde, nicht persönlich in Empfang nehmen, sondern diese wurde seinem Zwillingbruder Hans übergeben. Das Referat zum Thema „Die parasagittalen Meningiome. Zum Gedächtnis des Begründers der Deutschen Neurochirurgie Professor Fedor Krause 1857 bis 1937“ wurde von einem seiner Freunde, Prof. Dr.

Peter Röttgen, Ordinarius für Neurochirurgie in Bonn, verlesen. Die mit der Ehrung verbundene Medaille erreichte Georg Merrem erst im Folgejahr. Den Festvortrag konnte Georg Merrem auch noch vor der Sächsischen Akademie der Wissenschaften in Leipzig halten, die bereits 1960 Merrem zum ordentlichen Mitglied ernannt hatte. Auch der Akademie der Wissenschaften in Berlin gehörte er an. 1960 erhielt er die Hufeland-Medaille, 1961 wurde ihm die Auszeichnung „Verdienter Arzt des Volkes“ verliehen.

Gezeichnet von schwerer Krankheit, die Familie ahnte etwas, war aber bewusst nicht informiert worden, musste Merrem der zunehmenden Einschränkung seiner körperlichen Belastbarkeit Tribut zollen. Wie bei Merrem üblich, wurden persönliche Beschwerden getragen, aber nicht über sie gesprochen, immer nach dem Grundsatz „persönliche Krankheit ist Belästigung anderer“.

Am 8. Juli 1971 verstarb Georg Merrem in seiner Klinik. Am 13. Juli wurde er beigesetzt. Seinen westdeutschen Freunden und Kollegen, die zahlreich an der Trauerfeier teilnehmen wollten, wurde die Einreise verweigert. Prof. Kuhlendahl, damals 1. Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Neurochirurgie in Düsseldorf, schrieb am 11. Juli 1971 einen Brief an den Rektor der Universität, in dem er die tiefe Trauer aller deutschen Neurochirurgen mitteilte, ihn

auf den großen Verlust hinwies und abschließend bemerkte: „Mit tiefer Bestürzung haben wir erfahren, dass auch am offenen Grab die politische Entscheidung nicht zurückzustehen bereit ist und dass es uns verwehrt wurde, dem Toten, mit dem viele von uns eine über mehr als 40 Jahre dauernde aufrichtige Freundschaft verbindet, die letzte Ehre zu erweisen“.

Die Trauerfeier war ein eindrucksvoller Beweis für die Beliebtheit und Bekanntheit des Verstorbenen. Groß war die Zahl seiner Schüler, Mitarbeiter, Freunde und auch Patienten, die ihm das letzte Geleit gaben. In der Trauerrede ging Prof. Matzen, Ordinarius für Orthopädie in Leipzig und geistiger Freund, auf die menschlichen Werte Merrems ein: „Bei Studenten und Fakultätskollegen genoss er wegen der Lauterkeit seiner Gesinnung und der Unbestechlichkeit seines Urteils hohes Ansehen. Er war kein Mann großer Worte und vertrat die Meinung, dass sich der Arzt in seinem Handeln zu bewähren habe. Den beruflichen Moralisten und Weltverbesserern misstraute er. Er hat sein Leben unbestechlich und mutig zueinander gelebt und gelitten“. Das Grab Merrems befindet sich auf dem Leipziger Südfriedhof. Hier liegt er zusammen mit seiner Ehefrau und seinem nur wenige Jahre nach ihm verstorbenen Sohn Bernd.

Merrem war ein hervorragender Lehrer, ein warmherziger Mensch und ein bedeutender Vertreter unseres Fachgebietes Neurochirurgie. Nie hat er sich dem politischen System gebeugt, sondern aufrecht und mutig seine Meinung vertreten. Nicht zuletzt war ihm dies aufgrund seines hohen Ansehens möglich. Die Erinnerung an ihn, wie an viele andere, wachzuhalten, ist für Neurochirurgen, insbesondere aber für seine Schüler, eine Verpflichtung! Folgen wir Hans Sachs, wenn dieser sagt: „Ehrt Eure großen Meister, dann bannt Ihr gute Geister“.

Prof. Dr. med. habil. Jörg Skrzypczak,
Leipzig